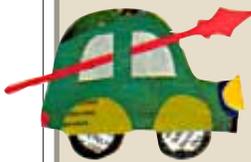


## Am Rande

## Fürst ohne Führerschein



Die moderne Welt, weiß der Zeitgeist, erscheint monströs, doch der schrecklichste der Schrecken: Das ist der moderne Straßenverkehr. Jeden

Sommer, wenn es lange Staus auf den Autobahnen gibt, klappern die Medien-Mühlen ihr garstig Lied von Blech, Wut und Tränen. Und viele glauben es, auch wenn sie selbst ziemlich flott an ihren Urlaubsort gelangt sind.

Niemand leugnet, daß jeder der rund 9000 jährlichen Verkehrstoten einer zuviel ist und daß der Verkehr die Umwelt belastet. Und doch gehört das, was sich auf den Straßen abspielt, zu den grandiosesten Zivilisationsleistungen der Gesellschaft.

Zu begreifen ist das nur durch den Blick in die Geschichte. Der große Soziologe Norbert Elias, der dieser Tage 100 geworden wäre, hat über die Verkehrssitten des Mittelalters festgestellt, daß Fremde, wenn sie einander auf der Straße begegneten, stets auf der Hut sein mußten, ob nicht der eine den anderen erschläge. Wer die Zeitgenossen der großen Dombauten in ein Automobil gesetzt hätte und sie über unsere Straßen hätte fahren lassen, der hätte sein blaues Wunder erlebt: Massenkarambolagen, Führerscheinentzüge ohne Ende. Es fehlte, folgt man Elias, den Alten schlicht an psychologischen Voraussetzungen: Wenn eine respekt-einfordernde Instanz nicht unmittelbar zu spüren und zu sehen war, konnten sie schnell aus dem Ruder laufen.

Unvorstellbar wäre es für den Ritter oder Fürsten gewesen, einen Niederen im Auto vor sich zu dulden – er hätte ihn stante pede in den Graben geschubst. Die aufblendlichtunterstützten Herrschaftsallüren mancher BMW-Fahrer sind ein durch Hunderte Jahre Zivilisation abgemilderter Widerschein ritterlicher Rauheigkeit.

Wenige Instanzen erziehen so sinnlich fühlbar wie der Straßenverkehr: Als Individuum am Steuer verantwortlich handelnd, finden sich alle Schichten der Gesellschaft, ob reich, arm, einheimisch, ausländisch, intelligent, dumm, jähzornig oder lammfromm zu dem einen großen Werk zusammen: den Straßenraum gemeinsam zum individuellen Fortkommen zu nutzen. Die endlosen Kolonnen der Autobahn, das Wechselspiel zwischen den Fahrspuren – vielleicht sind das die wahren Kathedralen unserer Zeit.

## KÜNSTLER

## Dämpfer für Clara

Es war, so sieht es ein kritischer Chronist mit DDR-Vergangenheit, ein „Avantgarde-Spiel unter Aufsicht der Partei“. Den Künstlern, die 1977 am Rande von Karl-Marx-Stadt (früher und später: Chemnitz) einen Laden mieteten, hatte eine freie Produzentengalerie vorgeschwebt. Doch ihr – nach dem Namen der Gründer Claus, Ranft, Morgner und Schade benanntes – Projekt „Clara Mosch“ wurde nur unter der Bedingung genehmigt, daß der staatlich gelenkte Kulturbund miteinstieg. Die Gruppe agierte mit wechselndem Personal und an diversen Schauplätzen vor winzigem Publikum. Wichtiger als ihre Ausstellungen, etwa mit skripturalen Krakeln des Mitglieds Carlfriedrich Claus oder zarten Surrealisten des Gastes Gerhard Altenbourg, mag jenes Wir-Gefühl gewesen sein, das in flüchtigen „Pleinair“-Aktionen, aber auch in Eröffnungsfesten oder in Fußballspielen gegen die „Art Breakers“ aus Leipzig bestätigt wurde. 1982 kapitulierte „Clara Mosch“ vor den Pressionen der Obrigkeit. Die fünfjährige Geschichte wird nun durch „Musch-Recycling“ des Altenburger Lindenau-Museums vergewaltigt – eine Anthologie damals gemalter und gezeichneter Werke inmitten wuchernder Dokumentation und zusammen mit einer Einzel-Schau des seinerzeit als

Ranft-Zeichnung „Rotation“ (1985)

„Obermosch“ rühigen Thomas Ranft (bis 27. Juli, eine weitere „Clara Mosch“-Schau folgt bei den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz). Den zur Eröffnung geplanten Jubiläumssport allerdings absolvierten die gereiften Künstler dann doch lieber als Tischfußballspiel. „Clara Mosch & Co.“ unterlag den Leipzigern mit 16 : 17.

## FESTIVALS

## Holmes und Hund

Nachts leuchtete er phosphorisch, und sein Anblick warf auch starke Männer um: der Hund von Baskerville, Titelheld einer Sherlock-Holmes-Story. Im Sussex-Städtchen Crowborough strömen in dieser Woche Britanniens Hunde zusammen, um in edlem Wettstreit den „erlauchtesten Titel des Hundetums“ zu erringen, nämlich „Hound of the Baskervilles“ zu heißen. Die Kläffer-Konkurrenz ist einer der Höhepunkte des diesjährigen (zweiten) „Sherlock-Holmes-Festivals“, das Crowborough seinem berühmtesten Bürger, dem Holmes-Erfinder Sir Arthur Conan Doyle, widmet: Hier lebte er 23 Jahre (und starb vor 67 Jahren), spielte Golf mit Rudyard Kipling und zog die Fälle



Englische Briefmarke

an Land, die seinen Holmes unsterblich machten. Abgesandter (global) über 400 „Sherlock Holmes Societies“ werden erwartet, darunter Japaner, die ihr Schul-Englisch anhand des Baskerville-Hundes lernten. Krimi-

Schreiber werden disputieren, ein lokaler „Sherlock-Holmes-Wein“ steht zur Degustation parat. Und den Holmes-Storys, in England Teil des klassischen Literaturkanons, drückt nun auch die heimische Post ihren Stempel auf: mit einer „Hund von Baskerville“-Briefmarke.